

Marco LADEWIG, Rom – Die antike Seerepublik. Untersuchungen zur Thalassokratie der *res publica populi romani* von den Anfängen bis zur Begründung des Principat. Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge Bd. 48. Stuttgart: Franz Steiner 2014, 373 S., 17 s/w-Abb.

Die Seerüstung der römischen Republik ist ein Aspekt der imperialen Entwicklung, der lange Zeit vernachlässigt wurde und erst in den zurückliegenden Jahren stärkere Aufmerksamkeit erfahren hat. Diese zögerliche Erforschung maritimer Rüstung liegt auch darin begründet, dass die Republik kein gleichmäßiges Engagement zur See an den Tag legte und die Phasen einer besonders starken maritimen Orientierung – vor allem im Ersten Punischen Krieg – nicht selten eine besonders schwierige Quellenlage aufweisen.

Diese Probleme möchte nun der Autor aufnehmen und einer umfassenden konzeptionellen Lösung zuführen, indem er schon programmatisch im Titel die Seerüstung als zentralen Aspekt der Politik der römischen Republik kennzeichnet. Auf der Basis dieser Grundüberzeugung hat er offensichtlich auch die Entscheidung getroffen, keinen chronologischen Abriss der römischen Seerüstung zu geben, sondern eine strukturelle Gliederung für die Aufarbeitung des Stoffes zu wählen, indem einzelne Aspekte des Themas über gut drei Jahrhunderte (von ca. 330 bis 30 v. Chr.) jenseits der situativen Konditionierung zusammenfassend dargestellt werden.

Das Buch gliedert sich in sechs Hauptkapitel, die auf eine Einführung in den Gegenstand und die Forschungskonstellation folgen. Im ersten Hauptkapitel gibt der Autor einen Überblick über die ‚Genese der römischen Thalassokratie‘ (23-91). In diesem Rahmen werden alle Regionen des Mittelmeeres – beginnend im Westen und fortschreitend nach Osten – danach untersucht, ab wann die Römer dort maritim aktiv waren und wie sich diese Aktivitäten chronologisch entwickelten. Danach wird die Integration einzelner großer Inseln in den römischen Kosmos ins Blickfeld genommen. Da dies alles regional eher kleinteilig erfolgt, muss der Leser eine hohe chronologische Kompetenz in der Geschichte der römischen Republik besitzen, um den Ausführungen angemessen folgen zu können; ein Beispiel: Nach der Darstellung der römischen Interventionen in der Ägäis zwischen 200 und 167 v. Chr. geht die Rekonstruktion ohne Übergang im Adriaum chronologisch auf die Zeit um 228 v. Chr. zurück (61), so dass die Mächtekonstellation im betreffenden Abschnitt eine völlig andere ist, als diejenige wenige Zeilen zuvor. Ein Leser, der keine klare Orientierung in diesem historischen Kontext besitzt, hat kaum eine Chance, das Dargestellte zu

verstehen. Diese Schwierigkeit setzt sich in den folgenden Kapiteln fort. Ein Werk, das auch eine einführende Komponente besitzen möchte, liegt also nicht vor.

Nach diesem Überblick wechselt die Darstellung zu einer Übersicht der staatlichen Kommandostrukturen. Ausgehend von konsularischen Kommandeuren über Prätores kommt der Autor zu *legati* und Promagistraten als Flottenbefehlshaber (93-164). Abschließend werden Privatleute als Kommandeure beleuchtet. Auch hier sollte der Leser bereit sein, bei den Unterkapiteln flexibel zwischen den Ereignisebenen zu wechseln. Ein summarischer Abschnitt zu den ‚kultischen‘ und ‚pekuniären‘ Komponenten des Seekommandos beschließt das Kapitel. Eine Begründung für diese kontrastive Zusammenstellung beider Aspekte und deren Anbindung an das Kernthema des Kapitels wird allerdings nicht gegeben.

Anschließend folgt das Buch dann überraschend einem chronologischen Ansatz, in dem die maritimen Aktivitäten während der Bürgerkriege beginnend mit Sulla bis Augustus dargestellt werden (165-241). Da die Abläufe der terrestrischen Kriegsführung kaum Eingang finden, bleibt auch hier der Überblick insular. Auch geht der Autor nicht auf die in diese Epoche fallenden Piratenkriege des Pompeius ein, was die richtige Einschätzung des Verlaufs des späteren Bürgerkrieges mit Caesar erschwert.

Von der Seerüstung des Augustus wird der Leser im folgenden Kapitel wieder unvermittelt ins Jahr 260 v. Chr. zum Seetriumph des Duilius zurückgeführt, da nun eine Übersicht über diese Form des militärischen Siegesrituals gegeben wird, das vor allem im dritten und zweiten Jh. v. Chr. durchgeführt wurde (243-266). In einem weiteren eher kurzen Kapitel werden anschließend die ‚steinernen Monumente der Thalassokratie‘ beleuchtet (267-298). Darunter subsumiert der Autor Siegesmonumente, Tempel für Meeresgottheiten, aber auch die Ausstattung privater Villen. Im letzten thematischen Kapitel widmet das Werk sich dem römischen Überseehandel und dessen möglichen Bezügen zur römischen Seepolitik (299-327).

Das vorliegende Buch abschließend zu bewerten ist nicht leicht. Einerseits hat der Autor eine enorme Materialfülle aufgearbeitet und dabei wichtige Aspekte der römischen Expansion beleuchtet, die bisher eher im Schatten der Forschung standen. Dies ist angesichts des langen Zeitraumes, den er in den Blick nimmt, eine nicht zu unterschätzende Leistung. Gerade bei den Rekonstruktionen der Flottenbewegungen im Krieg gegen die hellenistischen Mächte bekommt die römische Kriegsführung in seiner Darstellung deutlich neue Nuancierungen. Auch die gezielte Würdigung der Seetriumphe kann neue Impulse für unser Bild der Ritualisierung imperialer Erfolge in der römischen Republik geben.

Diesen positiven Aspekten im Detail steht der Aufbau des Buches als Ganzes gegenüber, der den Leser mit fortschreitender Lektüre zunehmend irritiert. Die Darstellung folgt keinem sinnvollen Erzählfluss, sondern besteht aus einem hektischen Springen zwischen den situativen Einzelkonstellationen, die für den nicht intensiv eingearbeiteten Leser schlicht unverständlich sein müssen. Dieser Aufbau ergibt sich aus der allgegenwärtigen Dominanz der Ausgangsthese: Rom war immer eine Seemacht, so dass keine Rekonstruktion einer Entwicklung, sondern nur eine epochenübergreifende Deskription von Strukturen notwendig ist.

Für den Leser ergibt sich daraus aber zunehmend das Gefühl, dass er einer inhaltlichen Selektion folgt, die sich weniger an der historischen Realität als vielmehr an der Intention des Autors orientiert. Als Beispiel sei hier eine Karte zu den römischen Koloniegründungen in Italien genannt (24). Ausdrücklich werden auch latinische Kolonien genannt. Auf der Karte finden sich jedoch nur diejenigen, die am Meer liegen (wie z.B. Ariminum, Firmum und Brundisium). Cremona, Placentia, Bononia, Alba Fucens, Fregellae usw. werden schlicht übergangen. Die Karte zeigt also keinen Überblick über die Koloniegründungen der Republik, sondern nur über die meeresnahen Kolonien. Warum Parma und Mutina als römische Kolonien im Hinterland als einzige aufgenommen wurden, während Lucca fehlt, erschließt sich dem Leser nicht. Eine Begründung für dieses selektive Vorgehen bleibt aus, so dass ein Nutzer des Buches, der keine detaillierten Vorkenntnisse in dieser Materie hat, den irreführenden Eindruck bekommt, die römische Kolonisation hätte sich auf die Küsten konzentriert, während das Hinterland vernachlässigt wurde. Die Tatsache, dass die latinischen Kolonien Copia und Vibo Valentia, deren Gründungsdatum korrekt mit 193 bzw. 192 v. Chr. angegeben wird, als einzige latinischen Kolonien markiert sind, die vor (!) 338 v. Chr. gegründet worden sind, lässt nur den Schluss zu, dass die Karte nach der Erstellung keiner ernsthaften Korrektur unterzogen worden ist.

Ähnliches wiederholt sich auch anderer Stelle im Text. So betont der Autor, dass die Römer nach 87 v. Chr. den ‚verbündeten Seestädten das römische Bürgerrecht‘ gewährt hätten (32). Dies ist zwar nicht falsch, unterschlägt aber die Tatsache, dass alle Bundesgenossen in Italien das Bürgerrecht erhielten. Auf der Basis der Kernthese reduziert die Darstellung auf diese Weise öfters komplexe Entwicklungen auf simple lineare Abläufe. So konstatiert der Autor nach dem Abfall vieler Griechen zu Mithridates VI. 89 v. Chr., dass ‚bald darauf die Einrichtung der Provinz Achaia durch Augustus 27 v. Chr. erfolgte‘ (66). Die Entwicklung von 60 Jahren während der römischen Bürgerkriege scheint für diese Region keine große Bedeutung gehabt zu haben.

Dieses Vorgehen ist mehr als bedauerlich. Der Autor nimmt ein wichtiges Thema der römischen Geschichte auf, das in der Forschung lange Zeit zu wenig beachtet wurde. Die Fähigkeit der Römer, im Bedarfsfall zu einer maritimen Großmacht zu werden, ist in der Tat ein faszinierender Teil ihrer Mobilisierungsfähigkeit militärischer Kapazitäten. Doch das Erstaunlichste an den historischen Abläufen – die enormen zyklischen Schwankungen – übergeht das Buch zugunsten des Entwurfes einer dauerhaften maritimen Orientierung. Warum die Römer nach den punischen Kriegen diese Kapazitäten so dramatisch zurückgefahren haben und den Aufstieg maritimer Sekundärmächte über mehr als 100 Jahre duldeten, erfährt der Leser nicht. Die große Linie im Ausbau der ‚Thalassokratie‘ – ein mehr als problematischer Begriff – wird nicht verlassen und so zeichnet das Buch eine *grand strategy* nach, an deren Ende das mediterrane Seereich Rom steht. Warum gerade Pompeius mit seiner überwältigenden maritimen Dominanz den großen mediterranen Bürgerkrieg verloren hat, muss der Leser allerdings selbst entscheiden. Dieses zwanghaft wirkende Bestreben, aus der römischen Republik ein antikes Venedig zu machen, überzeugt nicht. Im Gegenteil, bei fortschreitender Lektüre wächst der Widerstand des Lesers gegen diese einseitige Ausrichtung und Selektion der Fakten. Die Tatsache, dass in der umfangreichen Bibliographie das wichtige Werk von Christa Steinby (*The Roman Republican Navy. From the sixth century to 167 B.C.*, Tammissaari 2007) fehlt, das die Abläufe deutlich differenzierter darstellt, irritiert zusätzlich.

Schlicht ärgerlich ist der Umstand, dass der Autor bei der Publikation auf jegliches Register verzichtet. In einem Buch, das keiner chronologischen Ordnung folgt, muss der Leser, der spezielle Fragestellungen an das Werk heranträgt, in unglaublich mühsamer Weise relevante Aussagen zu Einzelproblemen suchen. Dies wird er in der Regel nicht tun und so beraubt sich der Autor eines wesentlichen Teils der wissenschaftlichen Rezeption seiner Ideen. Resümierend lässt sich festhalten, dass dem Leser eine materialreiche Studie zur Verfügung steht, die aber äußerst benutzerunfreundlich konzipiert und eine in dieser strikten Form nicht überzeugende Grundthese verfolgt.

Prof. Dr. Bernhard Linke
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Geschichtswissenschaft
Universitätsstr. 150
D-44801 Bochum
E-Mail: Bernhard.Linke@rub.de